

Grottkauer Zeitung.

Nr. 38.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 12. Mai.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Zum heil. Pfingstfeste.

Pfingstblüth auf Erden! Milde Düfte füllen
Die Frühlingsluft, durchwozt vom Sonnenglanz,
Zu Staub zerfielen Winters dürre Hüllen,
Es prangt die Welt im Lenzesblütenkranz.
Die Vögel singen jauchzend ihre Lieder
Zum Lob und Preis der neu verjüngten Pracht,
Die, Gott zum Ruhm in höchster Schönheit wieder
Erstanden aus der Erde dunklem Schacht.

Pfingstblüth im Herzen! Glockentöne hallen
Laut mahnend durch die frühlingsgelbe Welt,
Sie rufen jauchzend dir auch zu: „Wir schallen,
Damit der Lenz in Dich auch Einzug hält,
Ein Lenz, der nie vergeht wie der auf Erden,
Darin die Seele Gottes Macht ermisst;
Damit's in Dir auch Pfingsten möge werden,
Ein ewig Pfingsten, das vom Himmel ist!“

Die sibirische Eisenbahn.

Das mächtige Zarenreich erbaut gegenwärtig eine
Eisenbahn quer durch Sibirien, die von der europäischen
Grenze am Ural etwa 1000 deutsche Meilen weit bis
an den Stillen Ozean führt. Durch diese Bahn wird
das an Naturschätzen ungeheuer reiche nördliche Asien
mit den zivilisierten Völkern der Erde in eine erste
Verbindung gebracht.

Den westlichen Ausgangspunkt der Bahn bildet
die Stadt Scheljabinsk, die heute schon an das russische
Eisenbahnnetz angeschlossen ist. Vor zwei Jahren wurde
der Nischenbahnbau von den beiden Endpunkten aus
gleichzeitig in Angriff genommen. Auf der westlichen
Strecke also nach Europa zu, sind die Erdarbeiten bis
nach Omsk (am Zrutsch) schon nahezu beendet. Das
Östliche der Bahn (Wladimirost am Japanischen
Meer) ist bereits in einer Länge von 30 Werst in Be-
trieb. In Wladimirost treffen aus dem Meerweg
allmonatlich große Mengen rollenden Materials ein.
Die Mittelpartien sind vergleichsweise noch am meisten
zurück, doch wird sich dies ehe baldigst ändern, nachdem
es der Regierung durch vorteilhafte Offerten gelungen
ist, viele Tausend Verbannter zur Arbeit am Bahnbau
heranzuziehen.

Die bei dem Bahnbau zu überwindenden technischen
Schwierigkeiten sind ungeheuer. Ein großer Teil der
Bahn führt durch bislang noch unerforschte Gegenden,
durch dichte Urwälder, die noch keines Europäers Fuß
betrat, durch Sümpfe und Heiden, über hohe Gebirgs-
fädel und durch zahllose Tunnel. Die klimatischen
Veränderungen sind dem Fortgange des Unternehmens
ebenfalls äußerst hinderlich; stellenweise betragen selbst
im Sommer die täglichen Temperaturschwankungen
bis 30 Grad und mehr. Ob nun gar ein regel-
mäßiger Betrieb in voller Winterstrenge möglich sein
wird, entzieht sich vollends jeder Voraussicht. Die
Gesamtkosten des Werkes — wir folgen hier einer
Angabe der „Post“ — werden auf nicht weniger als
350 Millionen Rubel veranschlagt.

Für Rußland hat die Bahn eine hohe militärische
Bedeutung. Nach Fertigstellung des großen Werkes
ist das Zarenreich in die Lage versetzt, mit verhältnis-
mäßiger Leichtigkeit große Truppenmassen nach Mittel-
asien, Afghanistan, China und Korea zu entsenden.
Aber auch Rußlands Binnenhandel ist an dem Bahn-
bau stark interessiert; denn der erste Teil der Bahn

durchschneidet hauptsächlich denjenigen Teil Sibiriens,
der als die „Kornkammer“ des Landes bezeichnet wird,
Steppen mit fruchtbarstem Boden, die nur der arbeits-
freudigen Hände warten, die sie urbar machen sollen.
In Mittelsibirien warten ungeheure Mineral- und
Steinkohlenschätze ihrer Erschließung für den Dienst
der Menschheit.

Die Bahn erstreckt ihre Ausläufer bis an die
Grenzen des Reiches der Mitte mit seinen viertheils-
hundert Millionen Einwohnern, bis nach Korea mit
seinen Reichthümern an Edelmetallen und nähert sich
Japan bis auf eine Entfernung, die mit zweitägiger
Dampferfahrt zu überwinden ist. Kurz, das sibirische
Bahnunternehmen ist die große Handels- und Ver-
kehrsstraße der Zukunft zwischen Europa und dem
fernsten Osten, ein ebenbürtiger Konkurrent der großen
amerikanischen Querbahnen vom Atlantischen zum
großen Ozean, die seiner Zeit den lohnenden Trans-
port ostasiatischer Thees und Seidenstoffe wohl an
den sibirischen Schienenweg werden abtreten müssen,
da ihr hoher Eigenwert den Transport nach Europa auf
dem Landwege über Sibirien mittels der neuen
Eisenbahn sehr wohl verträgt. China besonders,
dessen Theehandel unter der Konkurrenz der Insel
Ceylon wegen des kürzeren Seeweges von Ceylon
nach dem Londoner Markte alle Jahre mehr zu leiden
hat, hofft von der Fertigstellung der sibirischen Bahn
einen völligen Umschwung des Theehandels zu seinen
gunsten, da alsdann die chinesischen Thees rascher
und in besserer Verfassung nach Europa gelangen
werden, als jetzt die indischen Thees auf dem Wasser-
wege. Noch größere Bedeutung als Weltstraße wird
die sibirische Bahn erlangen, wenn China dereinst aus
seinem mehrtausendjährigen Erstarrungszustande er-
wachen und in den Kreislauf der modernen kulturellen
Entwicklung eintreten wird.

Trotz dieser glänzenden Ausichten ist kein Zweifel
daran, daß sich die Bahn einstweilen nicht rentieren
wird. Sie ist nur der Pionier der Zivilisation, sie
ermöglicht dieselbe erst und viele Jahrzehnte dürfen
vergehen, ehe die Bahn in ihrer ganzen Länge durch
Gebiete fährt, die der Kultur erschlossen sind. Aber
der Reichtum Rußland wird durch diese neue Ver-
kehrsader beweglicher werden, als dies heute der Fall
ist; die ungeheuren Mittel des Zarenreiches werden
durch sie flüssig gemacht werden und dadurch wird
Rußland mehr und mehr zu einem Machtfaktor, wie
dies England durch die Ausbeutung Indiens ge-
worden ist.

Hundschau.

Berlin, den 10. Mai 1894.

— Zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren ist
nach den „Berl. N. Nachr.“ aus Anlaß der Verlobung
des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alix
von Hessen ein sehr herzlicher Briefwechsel gepflogen
worden.

— Der Kaiser ist zum Ehrenmitglied des k. k.
Jachtgeschwaders in Pola ernannt worden.

— Die Reichsschuldenkommission hat dem Bundes-
rat ihren diesjährigen Bericht abgefaßt. Der Be-
stand des Reichs-Invalidentfonds betrug Ende 1892/93
464 914 625 Mk., der des Reichstagsgebäudefonds
9 956 964 Mk. Ende März 1894 belief sich der Be-
stand des Invalidentfonds auf rund 463 Millionen,
der des Reichstagsgebäudefonds auf 2,9 Millionen.

Bezüglich des Reichs-Kriegsschatzes sind Aenderungen
nicht eingetreten. An Banknoten befanden sich am
14. April d. in den Kassen der Reichsbank und ihrer
Zweigankassen sowie im Umlauf 1 871 872 000 Mk.

— Zum Abgaben-Tarif für den Nord-Ostsee-
Kanal und für die Benutzung der Hafens-Anlagen in
Holtzenau hat der Bundesrat beschlossen, sich damit
einverstanden zu erklären, daß der preussischen Re-
gierung für die Erhebung der Abgaben eine Ver-
gütung von 5 Prozent der Einnahme gewährt wird.
Sämtliche zur kaiserlichen Marine gehörigen Schiffe
bleiben von der Hafensabgabe befreit.

— [Landtag.] Im Abgeordnetenhause wurde die
Diskussion über die Finanzlage des preussischen Staates
fortgesetzt. Die Debatte endigte schließlich in der Annahme
der von der Kommission beantragten drei Resolutionen.
Auf eine Anfrage teilte der Präsident v. Köller mit, er
beabsichtige, die Pfingstferien beginnen zu lassen und die
erste Sitzung nach dem Feste auf Donnerstag, den 17. d.
anzuberaumen zur zweiten Lesung der Kanalvorlage. Wie
lange die Sitzungen dann noch währen würden, hänge
teils vom Hause selbst, teils von den noch zu erwarteten
Vorlagen ab. Er hoffe jedoch, daß sie nicht den ganzen
Juni in Anspruch nehmen werden.

Das Abgeordnetenhause erkundigte eine Reihe von
Petitionen ohne allgemeineres Interesse und vertagte sich
darauf über die Pfingstfeiertage bis zum 17. Mai.

Oesterreich-Ungarn. Für die österreichischen
Währungsvorlagen hat der Polenklub zu stimmen be-
schlossen, und zwar, wie es heißt, in seiner Gesamt-
heit, also auch die Opposition des Klubs. Auch die
deutsche Linke und der Coroniniklub beschlossen, der
Vorlage zuzustimmen, nachdem Finanzminister v. Plener
dieselbe erörtert hatte.

— Troppan, 9. Mai. Im mährisch-schlesischen
Kohlenrevier ist seit einigen Tagen ein Streik aus-
gebrochen. Die Zahl der ausständigen Kohlenarbeiter
betrug über 9000. Der Ausstand umfaßt 20 Förder-
schächte. Leider sind auch Nubstörkungen vorgekommen.
Streifende Vergewaltiger heutzutage den Dreifaltig-
keitsfest bei Polnisch-Ditrau überfallen. Die Gen-
darmen machten von ihren Waffen Gebrauch. Un-
gefähr 20 Personen sind tot oder verwundet.
Abschab wurde Militär requiriert. Der Landespräsident
ist nach Polnisch-Ditrau abgereist.

— Der österreichische Pressenschuß formulierte
mit Zustimmung des Ministers des Innern die Re-
formschläge betr. die Genehmigung und den Betrieb
des Zeitungsverkaufs und nahm die von dem Minister
Marquis Bacquhem formulierten Bestimmungen über
den automatischen Zeitungsverkauf an.

— Ein politischer Konstreprozeß hat in Klausen-
burg in Stebenbürgen seinen Anfang genommen,
wegen einer Denkschrift, die von den siebenbürger
Rumänen der ungarischen Regierung überreicht wurde
und in der dieselben über nationale Bedrückung sich
beklagen. Im Vordergrund dieser Agitation stehen
rumänische Studenten. Aus Anlaß des Prozesses
sind über 500 Rumänen in Klausenburg eingetroffen.
Eine Bekanntmachung der Ober-Stadthauptmannschaft
fordert die Bürgerschaft auf, die bisherige lobenswerte
Zurückhaltung während des Verlaufes des Prozesses
beizubehalten, keine Ansammlungen zu veranstalten
und Zusammenkünfte zu vermeiden. Die Behörde
werde Zuwohnerhandlungen strengstens bestrafen. Die
Bürgerschaft verhält sich durchaus ruhig.

Frankreich. In der Deputiertenkammer hat der
Ministerpräsident Casimir Perier einen Gesetzentwurf
vorgelegt betr. die Genehmigung des mit Deutschland
über die Abgrenzung des Gebietes von Kamerun ge-
troffenen Abkommens.

— Einen Beweis für die erschreckende Verberbt-
heit und Gewissenlosigkeit, die in Frankreich schon
entgerissen ist, bildet die in Loches vollzogene Wieder-
wahl Wilsons zum Kammermitglied. Der lebhaftig
durch den hochmüthigen Einfluß seines Schwieger-
vaters, des Präsidenten der Republik Julius Grevy,
staflos ausgegangene Ordensschmied Wilson, der
selbst seine nicht gerade allzu sittenstrenge Kammer-
kollegen etwas zu anrücklich galt, so daß ihn diese aus
der Kammer hinausbeförderten, ist also durch die
Majestät des Volkswillens wieder französischer Volks-
vertreter geworden. Angesichts solcher Zustände kann
man sich nicht wundern, wenn gewisse Klassen des
französischen Volkes daran verzweifeln, auf natürlichem
und gewöhnlichem Wege eine Gesundung dieser Ver-
hältnisse herbeizuführen.

Belgien. Bei sämtlichen bekannten Anarchisten
des Arrondissement von Wittich wurden Hausdurchsuchungen
vorgenommen, um etwa dort verborgene Bomben
oder Schriftstücke mit Beschlag zu belegen. Wie es
scheint, werden gegen die Anarchisten Befehle zur
gerichtlichen Verfolgung erlassen werden unter der
Anklage, eine Vereinigung zu Angriffen auf das Leben
und das Vermögen ihrer Mitbürger gebildet zu haben.

Italien. In dem Prozesse der Banca Romana
behaauptete der angeklagte ehemalige Bankdirektor
Tanlongo, daß er persönlich sich gar nichts angeeignet
habe, sondern daß das fehlende Geld der Banca
Romana in sehr patriotischer Weise im Einverständnis
mit den früheren Regierungen dazu verwendet worden
sei, den Kurs der italienischen Rente zu heben. Alle
die Staatsmänner, auf die Tanlongo sich beruft, sind
aber tot, und die Dokumente, die seine Unschuld be-
weisen sollen, sind nicht aufzufinden. Immerhin ist
vielleicht an der einen oder anderen Angabe des An-
geklagten etwas Wahres, wenn es sich auch im großen
und ganzen anscheinend um bloße Ausreden handelt.

— Die Deputiertenkammer genehmigte mit 189
gegen 26 Stimmen das Gesetz betr. die Verlängerung
des gemischten Gerichtshofes in Aegypten, und nahm
mit 176 gegen 39 Stimmen das Budget des Mini-
steriums des Auswärtigen an.

Spanien. Der nach Lissabon entsandte ärztliche
Delegierte Spaniens gibt in einem Berichte an die
Regierung der Befürchtung Ausdruck, daß die Cholera
sich weiter ausbreiten würde, wenn die portugiesische
Regierung nicht energische Maßregeln ergreife. Die
spanische Regierung beschloß, daß mit der Eisenbahn
ankommende Reisende aus Portugal an der Grenze
umfisen können.

Balkanstaaten. Einer Meldung der „Köln.
Ztg.“ aus Belgrad zufolge haben der Vorsitzende und
der Richter des Gerichts erster Instanz, die den letzten,
den König Milan betreffenden Urtas als verfassungsg-
widrig erklärten, auf Aufforderung des Justizministers
ihre Entlassung genommen.

Amerika. Ueber den Aufstand in Salvador
wird gemeldet: Die Regierungstruppen unter General
Antonio Geta haben die Aufständischen in Santa
Anna am 2. d. besiegelt. Eine zweite Streitmacht
General Getas hat über die Aufständischen in La
Cruces einen Sieg errungen und befindet sich jetzt
auf dem Marsche nach Santa Anna. Es scheint
dennoch, daß die Voraussage des Präsidenten Geta,
den Aufstand in kurzer Zeit zu bewältigen, sich er-
füllen wird.

Provinzielles.

Reiffe, 9. Mai. (Mordversuch.) Am Sonnabend
morgen fuhr der Bauergutsbesitzer Stolle aus Wädorf
zu Markte nach Reiffe. Entgegen seiner sonstigen Gewohn-
heit nahm er, wie die hiesige „Pr.“ berichtet, dieses Mal
nicht seinen Großnecht, sondern einen anderen von seinen
Leuten dorthin mit. Der Großnecht schloß sich durch
diese vermeintliche Zurücksetzung derartig verletzt, daß er
Herrn Stolle nach seiner Abkunft vom Markte im Hofe
mit geladenem Revolver aufwartete und die Waffe auf
wenige Schritt Entfernung auf ihn losfeuerte. Nur dem
glücklichen Umstande, daß Herr Stolle beim Anblick der
auf ihn gerichteten Mündung sich rasch bückte, ist es zu-
zuschreiben, daß er mit einem leichten Streifschuß am Kopfe
davontam. Der Großnecht stellte sich nach der That selbst
den Behörden.

Neurode, 8. Mai. Die Schweinepeste nimmt im
hiesigen Kreise bedenkliche Dimensionen an und droht die
kleinen Stellenbesitzer zu ruinieren. Bereits gegen 500
Schweine sind verendet und gegen 100 sind noch krank.
Es werden aber immer noch neue Erkrankungen gemeldet.

Da das Schwein namentlich für den kleinen Stellenbesitzer
und Landarbeiter ein Vermögen repräsentiert und die Suche
ebenso wie z. B. die Rinderpest, der Miltbrand u. s. w.
als eine Landes-Kalamität anzusehen ist, so dürfte es hohe
Zeit sein, die Schadloshaltung der Bekter auf Staatsfonds
zu übernehmen.

Glogau, 8. Mai. (Rentengüter.) Nachdem im
hiesigen Kreise voriges Jahr das Hüttertutgüter in
Rentengüter umgewandelt worden, ist in diesem Frühjahr
dasselbe mit dem Hüttertutgüter Kattschick geschehen. Betreffs
eines dritten Hüttertutes im sogenannten Schwarzen Winkel,
Wirsching, schweben die Verhandlungen mit den einzelnen
Ankäufern noch.

Gröfth, 10. Mai. (Die siamesische Regierung.)
welche seit einer Reihe von Jahren auf Staatskosten junge
Siamesen in Deutschland ausbilden läßt, hat nach dem
„N. S. Z.“ gegenwärtig einen Zümling von hiesigen
Jahren, Nai-Dang, hierher zur weiteren Ausbildung ge-
schickt. Derselbe besucht hier die Tertia der Realschule und
soll später zum Ingenieur ausgebildet werden. Der Siamese
ist in die Pension eines Gymnasial-Professors gegeben.

Neufals a. O., 9. Mai. (Des Kindes Engel.)
Am Freitag voriger Woche sprang hier selbst ein vierjähriges
Kind, welches während der kurzen Abwesenheit der Mutter
das Bett verlassen und das Fenster aufgemirbelt hatte,
aus der dritten Etage, sitzta achtzig Fuß hoch, des Hauses
Vindentstraße 46 auf den weichen Boden des Hofraumes am
Hause und hat nach dem „Neuf. Stadtbl.“ wunderbarer-
weise nicht den geringsten Schaden davongetragen.

Tarnowitz, 9. Mai. (Explosion.) In den Ma-
schinräumen der Cellulosefabrik Hugohütte fand eine
Explosion statt. Das Fabrikdach wurde hoch in die Luft
geschleudert: ein Heizer wurde schwer verletzt. Der ent-
standene Brand wurde unter großen Schwierigkeiten gelöscht.

Gleinitz, 10. Mai. Im hiesigen Gefängnis hofe
wurden gestern früh die Brüder Johann und Severin
Koziolek aus Dombrowa durch den Scharrichter Meindel
aus Magdeburg enthauptet. Die Verbrecher hatten am
15. Februar 1893 im Guradischen Fort aus Mache den
Hilfsjäger Klinge ermordet.

Königsbütte, 9. Mai. Ein hiesiger Restaurateur er-
stattete bei der Polizeibehörde wegen fortgesetzter Diebstähle
in seinem Lokal Anzeige. Angeblich sollten ihm im Laufe
der Zeit für 2000 M. Schwere gestohlen sein. Um den
Dieb ermitteln zu können, legten sich Beamte auf die Lauer.
Als dieselben sich kaum auf eine Stunde auf ihrem Wacht-
posten befanden, ging im Lokal ein großer Skandal los.
Ein Nennen und Flüchten über Tische und Stühle machte
es den Wächtern klar, daß eine Anzahl Ratten ihr Unwesen
trieben und die Beamten mußten alsbald flüchten, um nicht
gegriffen zu werden.

Laurahütte, 7. Mai. Die „Kattowitzer Ztg.“ schreibt:
Am vorigen Montag Abend wollte ein hiesiger Einwohner,
der auf der Saturngrube in Polen beschäftigt ist, auf dem
Nachhausewege bei Gelabz die Grenze überschreiten, fand
aber zu seinem Ueber, daß der Schlagbaum schon herab-
gelassen war. Ein wachhabender Soldat rief nun unserm
Landsmann, die Grenze auf verbotenem Wege zu passieren,
d. h. — wenn er Geld hätte. Dielem Male folgend,
drückte der Arbeiter zunächst 25 Kopfen dem Wachen in die
Hand, schlug, froh, an diesem Abend noch nach Laurahütte
zu den Seinigen gelangen zu können, seinen Heimweg auf
dem verbotenen, über die Felder führenden Fußwege ein-
stamm hatte er aber ca. 50 Schritt zurückgelegt, so schoß
der Soldat, dem er soeben auf Verlangen ein Trinkgeld
gegeben, sein Gewehr ab, worauf im Handumdrehen
ca. 20 Fußpfähle und drei veritene russische Grenzwächter
auf dem Platze erschienen, unsern Landsmann umringten
und mit großem Halloh in die „Koja“ abführten, in
welcher er wird brummen müssen.

2) Schloß und Forst.

Roman von A. v. Trystedt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie wollen schmeicheln?“
„Das wäre hier schlecht am Plage, aber —“
„Nein, sprechen Sie nicht weiter, am liebsten möchte
ich, daß wir überhaupt schweigen. Einem Freunde
gegenüber, wie Sie es sind, darf man wohl offen sein
— also wissen Sie, daß ich heut grenzenlos schlechter
Laune bin.“

„Sie, schlechter Laune? Sie strahlen ja förmlich
in Glück!“

„Ja, nach außen hin, innen sieht's anders aus.“

„Also auch hier Schein,“ sagte leise der Graf.

„Was wollen Sie?“ rief das schöne Mädchen
leidenschaftlich, „die Natur hat mich nun einmal anders
geschaffen als meine Mitbewohner. Mich kann nichts
bekriedigen. Ich möchte meinen eigenen Eingebungen
folgen und bin gezwungen, mich der gesellschaftlichen
Schablone anzubequemen.“

Er hörte mit sichtlichem Mißfallen diesen Erguß.
So leidenschaftlich er das schöne Mädchen liebte, ihm
waren solche Zeichen der Befahrenheit an einem Weibe
in der Seele zuwider.

„Wenn Sie arbeiteten, ein bestimmtes Ziel ver-

folgten, so würden Sie vielleicht Befriedigung finden,“
sagte er im Tone des Freundes.

„Arbeiten? Das raten Sie mir? Sie der Erbe
eines alten Stammes? Was sollte ich auch arbeiten,
schriftstellern etwa? Ruh, ein Blaustumpf ist mir so
entsprechlich, daß ich mir vorstellen kann, weshalb die
Männer so erbittert auf diese Gattung meiner Ge-
schlechtsgenossen sind.“

Sidoniens Worte hatten den Grafen verhöhnt.
„Auch mir sind schriftstellern Frauen unsympathisch,
Komtesse, aber treiben Sie Musik, Gesang in erster,
ausdauernder Weise, beschäftigen Sie sich, da der Lenz
vor der Thür steht, in Ihrem Garten mit Ihren Blumen
und Gewächsen —“

Sie winkte abwehrend mit der Hand.

„Mir alles zuwider!“

„Aber gnädiges Fräulein!“

Er war in tiefer Bestürzung, doch schon im nächsten
Augenblick leuchteten seine Augen hell auf.

„Ich glaubte Sie zu verstehen, Sidonie, Sie sehnen
sich nach einem Etwas, einem Ideal, das Ihr ganzes
Denken und Fühlen von dieser Erde fort in eine
andere Welt zieht — die Liebe eines Mannes allein
könnte Sie befriedigen.“

Sie antwortete nicht.

„Sidonie!“ fuhr er in einem leisen, bebenden
Tone fort, „Sie sind ein eigensinniges, verwöhntes
Kind. Aber Sie sind mir teuer mit Ihren Fehlern,
ja, ich schätze Sie gerade deshalb höher als alle
jungen Damen unserer Bekanntschaft, die widerstands-
los mit dem Strome gehen. Sie fühlen doch intensiv
und äußern dieses Gefühl. — Sie weichen ab von
der allgemeinen Schablone, Sie haben Charakter,
nur noch nicht die rechte Bildung des Charakters.“

Sidonie!“ fuhr er erregt fort, „ich liebe Sie mit
aller Kraft meines Herzens, wollen Sie sich mir an-
vertrauen, wollen Sie als mein angebetetes Weib
mir gestalten, Sie auf den rechten Weg zu leiten? Die
Frau muß, so heiß sie auch empfindet, nach außen
hin Ruhe bewahren können. In den manigfachen
Pflichten, die sie als junge Gattin, zu erfüllen haben,
werden Sie voll und ganz die Befriedigung finden,
deren Sie bedürfen.“

Er hatte ihr in tiefer Bewegung die Hände ent-
gegengestreckt, während sie ihn wie eine Träumende
ansah. Sie war einundzwanzig Jahre, und wie
oft hatte sie sich nach junger Mädchen Art ihre
zukünftige Häuslichkeit vorgestellt, in der sie als junge
Frau waltete. Jetzt schüttelte sie leicht den Kopf,
indem sie stöckend sagte: „Das kommt mir so uner-
wartet, ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihnen die
rechte Antwort geben soll.“

„Leures Mädchen, glaube ich auch, daß sie längst
darauf vorbereitet waren, auf das Wort, daß ich eines
Tages zu ihnen sprechen würde: Seien Sie mein
Weib, — so verstehe und ehre ich doch die Neigung
Ihres jugendlichen Herzens und werde in Geduld auf
mein Glück warten.“

Sidoniens Busen hob und senkte sich in stürmischer
Erregung, sie dachte nicht an den Reichtum, den klang-
vollen Namen des Bewerbers, sie suchte nur das
Wehen ihres Herzens, welches sie erinnerte, daß die
Stunde, in welcher sie sich einem Manne zu eigen
geben sollte, von anderen Empfindungen für sie erfüllt
sein mußte, als diese es wirklich war.

Günter hob schon die Portière, um hinaus zu
treten, als er leise seinen Namen nennen hörte. So-
gleich war er wieder an ihrer Seite, ein unendliches
Glücksgefühl waltete in ihm auf.

Die Komtesse hatte sich erhoben, mit bleichem Ge-
sicht stand sie vor dem betroffenen Freier.

„Ich muß Ihnen wehe thun, Graf Frauenstein,“
sagte sie mit tonloser Stimme. „Habe ich es schon
verschuldet, das Sie sich in falsche Hoffnungen ein-
wiegten, so will ich doch wenigstens verhindern, daß
Sie sich länger einer Illusion hingeben. Ich habe
Sie stets als meinen besten Freund betrachtet, Günter,
mehr als Freundschaft kann ich Ihnen nicht geben.
Ich empfinde die höchste Achtung vor Ihren edlen
Eigenschaften, aber — ich kann Sie nicht lieben.“

„So haben Sie mit mir Ihr Spiel getrieben,
Komtesse!“

Wie kalt, wie verändert seine Stimme klang.
„Nicht absichtlich, Herr Graf. Ich gebe zu, daß
ich mich aufmerkamer hätte beobachten müssen — das
ist meine ganze Schuld.“

Beilage zu Nr. 38 der „Grottkauer Zeitung.“

Sonnabend, den 12. Mai 1894.

Alttertumsfunde.

Auf den in Nr. 30 der „Grottkauer Zeitung“ zum Abdruck gelangten Aufsatz über den Fund bei Malkowitz sind mir von mehreren Herren der vorgefichtlichen Forschung Schreiben zugegangen, welche das Alter der Eisengeräte in die ersten Jahrhunderte nach Christi und das einiger Thongefäße als ungefähr 2 bis 400 Jahre vor Christi setzen. Aber die Zuschriften befanden, daß die Herren Berufsgelehrten an der Zeitrechnung: „Hallstadt-Zeit“ und „La Tène-Zeit“ wie an einem Dogma festhalten. Die Vorgeschichte läßt sich aber doch nur dadurch klären, daß wir uns auf Thatsachen stützen, und erst da, wo uns diese verlassen, auf Vermunftschlüsse bauen. Wegen denn aber für die Zeit etwa 1000 Jahre vor Christi keine Thatsachen vor? und sind wir denn wirklich genötigt, zur Hypothese zu greifen und deren Ergebnis als wissenschaftliches Dogma zu betrachten?

Um den Lesern dieser Zeitung verständlich zu bleiben, muß ich das in Nr. 30 Gesagte teilweise wiederholen. Im Salzammergut am Salzberge bei Hallstadt wurden seit dem Jahre 1846 an mehr als 1000 Grabstellen über 6000 Gegenstände der verschiedensten Art gefunden. Ueberwiegend war Bronze und nur wenig zahlreich das Eisen. Man schloß, daß die Funde aus der Zeit bis 1000 Jahre vor Christi stammen, man nahm nach der geringen Zahl von Eisengeräten an, daß in jener Zeit das Eisen erst aufgetreten und nur zu Kleinigkeiten, Schmud und dergleichen verwandt worden sei.

Wenn man spätere Funde mit denen von Hallstadt vergleicht und von Hallstädterart (Typus) spricht, so läßt sich dagegen nichts sagen, anders aber ist es, wenn man diese Funde als Zeitmesser benützt und von einer Hallstadt-Zeit spricht, in welcher das Eisen erst aufgetreten sein soll und damit 1000 Jahre vor Christi zurückgreift.

Nun wurde auch ein bedeutender Fund bei Marin am Neuenburger See gemacht, man nannte ihn La Tène (grundlos, Untiefe) und da in ihm das Eisen reichlich auftrat, so nahm man an, daß er der Zeit dicht vor und gleich nach Christi Geburt angehöre und nannte diese Zeit die La Tène-Zeit. Nun zeigten aber andere Funde, daß es damit doch nicht ganz richtig sei und so teilte man die Hallstadt-Zeit in eine ältere, welche etwa 500 bis 1000 Jahre vor Christi zu setzen sei und schob eine jüngere ein, welche etwa vom 2. bis 6. Jahrhundert vor Christi reichte. Mit dieser gesamten Hallstadt- und La Tène-Zeit muß ich mich hier nicht befassen.

Zehntausend Jahre vor Christi Geburt, die umfassen in runder

Zahl die Zeit, in welcher Salomon baute und Homer schrieb. Jene Zeit ist nicht so dunkel, daß wir zum Dogma greifen müßten, um einen Stützpunkt zur Beurteilung über die Entoidelung der Eisenindustrie zu haben.

Ein sehr altes Schriftwerk ist unbestreitbar die Bibel, in ihr finden wir aber, daß schon der fünfte Nachkomme Adams, 130 Jahre von Adams Alter, Thuballain, ein Meister war in allerlei Erz und Eisen. (1. Moses 422.) Nun finden wir aber, daß viel später als es den Juden in Ägypten wohl ging, diese sich vollständig von dieser Beschäftigung abwandten, sie machten in Ägypten so stark die Bekanntheit des Goldes, daß sie das Eisen für unrein hielten. (2. Moses 20,25. Josua 8,31.) Als aber die Juden das gelobte Land genommen hatten, da stellten sich die Folgen dieser Vernachlässigung der gewerblichen Thätigkeit als Schmelde in erschreckender Weise ein. Im ganzen gelobten Lande war kein Schmelde vorhanden. — Die Grenz-nachbarn, die Philister, (Ägypter) hingegen waren das hochentwickelteste Handelsvolk der Erde. Sie waren viel zu gute Kaufleute, um etwa so thöricht zu sein, den Juden nun das Schmeldehandwerk zu lernen und ihnen die Fähigkeit zu geben, sich ihre Waffen selbst zu schmieden; (Samuel XIII, 19,21) besser, wenn sie in Waffen oder Geräten von ihnen abhängig blieben und diese Abhängigkeit erzeugte von Anfang an das Gefühl der Bitterkeit, das später so oft zu offenem Streite Veranlassung gegeben haben mag. Denn wenn die Juden genötigt waren, ihre Pfugschare, Hufe, Beile oder Sensen hinab zu ihren Feinden zum Schärfer zu tragen, wie es noch zur Zeit Sauls der Fall war, so mußten sich daraus sehr unerquickliche Zustände bilden. Wie überlegen ihnen im Gebrauch des Eisens die Ägypter waren, das zeigt die Angabe, daß diese in ihrem Heere schon 900 eiserne Streitwagen besaßen. (Richter IV, 3.) Die Juden waren genötigt, von dem Gebot Mosi abzugehen, größere Schmiedewerkstätten werden sie beim Bau des ersten Tempels haben errichten müssen, wenn auch hierbei ihre Feinde das Eisen werden geliefert haben. David gab soviel Eisen, daß die Menge nicht zu zählen oder zu wägen war, die reichen Juden und kleinen Fürsten steuerten 100000 Talente Eisen bei. (Das Talent hatte etwa 23 heutige Kilo.) (Chronica I. 23,14 und 16. I. XXX 2 und 7.) In runder Summe wurden also ohne das Eisen, welches David gab, etwa 50000 Btr. Eisen verarbeitet; ich gedenke dabei den Eindruck, daß es den Juden nach den Angaben bei David an jeder Kontrollmaßregel gefehlt hat, und daß sie von ihren Feinden ungetreuer betrogen worden sind.

Bei ihnen selbst aber trat jetzt die Eisenzzeit zum zweitenmal auf. Besondere Fertigkeiten scheinen sie jedoch in der ganzen Metallverarbeitung nicht erreicht zu haben, denn noch gegen 500 Jahre später finden wir, daß der Prophet Hesekiel klagt, (XXXVII. 12 und 19) daß der Handel mit Silber, Eisen, Zinn und Blei sich in Tyrus vollzog, während Juda und das Land Israel (Vers 17) nur Lebensmittel ausführten, Weizen, Honig, Del, Mastich und Balsam, sie waren also nur Feldbauer.

Nach diesen biblischen Angaben kann gar keine Rede davon sein, daß 1000 Jahre vor Christi die Eisenindustrie erst entstanden sei und das Eisen nur zu geringen Schmud-sachen Verwendung gefunden habe.

Wer diese biblischen Angaben aber nicht für beweiskräftig hält, dem führe ich heidnische Quellen vor.

Ich beginne mit der späten Eisenzzeit also etwa bis 500 Jahre vor Christi.

Zu meinem noch ungedruckten Werk, Geschichte des deutschen Landmannes, habe ich die germanischen Spuren in Älien vor Christi verfolgt, am reichhaltigsten sind sie bei Herodot, er wurde etwa 484 Jahre vor Christi geboren, bei ihm fließen aber auch die Quellen über die jüngere Hallstadt-Zeit, das heißt über den Gebrauch des Eisens, reichlich. Er beschrieb z. B. nach damaligen Berichten den Kriegszug welchen Xerxes 500 Jahre vor Chr. gegen die Hellenen vollführt hatte.

Die Perser, Meder, Kiffier und Sphakianer waren gleichartig mit eisernen Schuppenpanzern gerüstet, die Ägypter trugen ebene Helme und mit Eisen beschlagene Keulen. Schilde, Speere und Dolche waren nach ägyptischer Form. Die Indier führten Rohrpeile mit eisernen Spitzen. Die gleiche Ausrüstung hatten die Äthiopier. Nach medischer Art war mit Eisenwaffen auch das Insel-volk aus dem roten Meer versehen.

Die Ägypter und Chalyber waren mit eisernen Helmen, die Reiterei der Perser mit erzenen, und eisernen, aus getriebener Arbeit ausgerüstet. Die Äthiopier hatten zwar nur Rohrpeile mit Spitzen von Stein, aber sie standen deshalb den Metallen nicht fremd gegenüber, sie waren sogar Künstler, denn sie schnitten mit diesen Steinen die Siegelringe. In ihren Stohrwaffen trugen sie Knochen, zugespitztes Antilopenhorn. Noch geringer war die Bewaffnung der Libyer und Ägypter sie führten nur spitzebrannte Stangen. Das war in ein und derselben Zeit in ein und demselben Heere. Wollte nun jemand deshalb, weil einige Truppen mangelhaft bewaffnet waren von dem fehlenden Eisen sprechen, so müßte er das Gleiche von der

uns sehr nahe liegenden Zeit von 1813 thun, wo die russischen Vaskisten auch nur noch mit Pfeil und Bogen bewaffnet waren, (siehe Schleifische Hebenschanzen Bd. I Seite 28.) wo unsere Landwehr nur mit Holzsteden exerzierte und später nur eine Wite bekam, ja wo die in Grottkau ausgerüsteten Kavalleristen nicht einmal einen Säbel erhielten.

Die jüngere Hallstadtzeit können wir damit wohl für abgethan betrachten, ich wende mich nun zur älteren, bis 1000 Jahre vor Christi.

In meiner noch ungedruckten Geschichte des deutschen Landmannes habe ich auch den trojanischen Krieg und die germanischen Spuren in demselben eingehend behandelt, hier beschränke ich mich auf die Angaben Homers über den Gebrauch des Eisens. Zur Zeit Homers war das Eisen schon allgemein im Gebrauch, sowohl zu Werkzeugen und Geräten des täglichen Lebens wie auch zu Waffen, ja bei ihnen hatte sich die künstlerische Verwendung des Eisens und Stahles schon zu einer Vollkommenheit entwickelt, wie sie heute erst wieder erreicht ist.

Man unterschied genau zwischen Eisen und Stahl in Härte und Farbe, es gab Eisen als gewöhnliche Handelsware im Ueberfluß und kunstvoll geschmiedetes Eisen.

Ja, die Eigenschaften von Eisen und Stahl waren so allgemein bekannt, daß sie sprichwörtlich gebraucht wurden.

Um die Verwundbarkeit der Belagerer zu zeigen ruft Phöbos Apollon den Steinen zu: (Ilias IV) „Auf ihr reißigen Troer, wohltauf! und räumt das Feld nicht Argos Söhnen! Ihr Leib ist weder von Stein noch von Eisen.“ Um das eigene Unvermögen darzutun, sagt Homer Ilias II er habe kein Herz von Eisen im Busen. In gleichem Sinn heißt es in der Odyssee IV Menelaos habe kein eisernes Herz in der Brust.

Entgegengesetzt heißt es von Priamos Ilias XXIV: „Du trägst ja ein Herz von Eisen im Busen.“

Dasselbe sagt Achilleus, Ilias XXIV.

Auch als Sinnbild der Verschwiegenheit gilt das Eisen. Odyssee XIX sagt Eurycleia „Fest wie Stein und Eisen bewahr ich dieses im Busen.“ Um aber übermenschliches Krönen zu bezeichnen heißt es Odyssee XV von den Freiern, daß bei ihnen Troß und Gewalt den eisernen Himmel erreicht.

Von Odyssee heißt es, „er bleibt dem Vaterlande nicht fern und wenn er mit eisernen Banden gefesselt wäre.“ Odyssee I.

Odyssee V sagt die Göttin Kalyso dem scheidenden Odysseus: „Ich trag in dem Busen nicht ein eisernes Herz, sondern ein süßendes mildes.“

Odyssee XII ruft Carilochos: „Schrecklicher Mann, tollkühner Odysseus! nimmer erschlassen Dir die Gelenke! fürwahr, an Dir ist alles von Eisen.“

Daß damals das Eisen schlechthin Erz genant wurde, daß die oft genannten Legte von Erz nur aus gestähletem Eisen bestanden, ja daß man den Stahl gerade so härtete

wie heute, auch das ergibt sich aus Odyssee IX, wo es heißt:

„Wie wenn ein Erzarbeiter die Holzart oder das Schlichtheil emporbraust, Härtend durch Kunst, denn das giebt Kraft aufs neue dem Eisen.“

Ja im XIX Gesange wird von den Waffen gesagt: „Denn Eisen von selbst schon ziehet den Mann an.“

Ebdort heißt es von Odysseus: er besah künstlich geschmiedetes Eisen wohl bis ins zehnte Geschlecht für mehr als einen genügend. (Also Waffen.)

Ilias VII nennt Eisen als Handelsartikel, auch in Odyssee I wird Erz für blinkendes Eisen in Lemea eingetauscht. Ilias IX werden schön geglättete Weiber und graues Eisen als Beute genant, Ilias XXIII nennt dagegen hellblinkendes, also bearbeitetes Eisen und schön geglättete Weiber als Kampfpriis beim Spiel. Ilias X wird künstlich geschmiedetes Eisen als Bescheid geboten, ebenso Ilias XI. Odyssee XIV wird unter den Schätzen des Odyssees genant künstlich geschmiedetes Eisen. Dasselbe erwähnt auch Odyssee XXI. Wie zahlreich die eisernen Waffen im Kampfe um Troja vertreten waren, deutet Ilias XVII mit den Worten an: „So denn kämpften sie fort und des Eisens rauhes Geräffel klag zum ehernen Himmel empor.“

Ilias IV deutet den eisernen Pfeilbolzen an. Odyssee XXI läßt die Königin die Waffen Odyssees in einem Korbe tragen, „welcher des Eisens viel enthielt.“ Odyssees schießt dann durch die Halslöcher der hinter einander gestellten 12 eisernen Legte. Ilias IV wird gesagt, daß der Wagenbauer die Bäume mit funkelndem Eisen gefüllt hat. Ilias XXIII heißt es: „Hierauf setzt er den Schützen zum Preis blaughänzigen Eisen, zehn zweischnidige Legte und zehn einschnidige Beile.“ Aber nicht nur Legte und Kriegswaffen waren aus Eisen, sondern auch der Speiß des Hirten und das Schaar am Pfluge. Ilias XXIII verspricht beim Kampfspiel dem Sieger im Wurf mit der metallnen Scheibe eine solche Menge Eisen, daß, auch wenn er ein großes Landgut besitzt, er haben wird:

Für fünf rollende Jahre genügend, was er gebraucht; Nie geht ihm zur Stadt aus Mangel an Eisen, Weder der Hirt noch der Pflüger.“

Odyssee III zeigt uns den Schmiedemeister mit dem Ambos und eisernen Schmiedegeräten. Odyssee VIII hämmert der Schmied Hephästos auf dem Ambos unlosbare unzerbrechliche Fesseln dann geht er nach Lemnos, welche Stadt ihm die werteste ist in sämtlichen Ländern der Erde, wohl weil dort die ältesten Eisenschmelzen lagen, aber sein Geschäftsbetrieb dabei war auch nicht klein, er hatte 20 Wälge am Feuer und gleichzeitig in Thätigkeit. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir in jener Zeit sehen, daß es eiserne Gestelle gab, an denen man gleich einen ganzen Ochsen briet, oder wenn die Ilias VII berichtet, daß König Arathon eine so lange eiserne Keule führte, daß er sie in Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.

einem Hohlwege nicht brauchen könnte und dadurch befestigt und gelötet wurde. Ja, was wir erst seit etwa 50 Jahren wieder allgemein anwenden, bestand schon damals: Der Götterwagen, auf welchem Pallas Athene daherstürzte, hatte eiserne Achsen, Ilias V. Wo diese aber geschmiedet werden, da kann von Anfängen in der Bearbeitung des Eisens gar nicht mehr die Rede sein, eine eiserne Achse zu schmieden, ist eine schöne Leistung, die eine hochentwickelte Technik in der Bearbeitung voraussetzen läßt.

Nun betrachten wir noch kurz den Stahl. Auch er war so bekannt, daß nach seiner Farbe die griechischen Schiffe Ilias XV als stahlblau bezeichnet wurden. Die Schilde hatten Nabel (Buckel) von Blaustahl Ilias XI. Ja auf diesen Schilden feierte die Hellenen die wahre Triumphe. Ilias XI beschreibt einen solchen Metall-Schild, es liefen auf ihm abwechselnd neben einander 10 Streifen von dunklem Blaustahl, zwanzig von Zinn und zwölf von funkelndem Golde. Es waren auf ihm dargestellt blauchillende Drachen und andere Kunstgebilde, in der Mitte sah der Buckel aus blauem Stahl. (Die ganze Beschreibung der Kunstgebilde würde hier zu weit führen.)

Am deutlichsten aber zeigt die hohe Entwicklung der Stahlindustrie die Stelle Odyssee VII über des Königs Alkinoos hervorragende Wohnung:

„Wände von Erz mit Gefirnissen von Blaustahl liefen zu beiden Seiten entlang und tief in das innere Haus von der Schwelle.“

Die Theorie der Hallstadtzeit, nach welcher das Eisen etwa 1000 Jahre v. Chr. erst in seinen Anfängen nur zu Schmutz verarbeitet worden sein soll erweist sich hiernach als haltlos.

Ja hätten die Väter dieser Theorie am Fundort in Hallstadt überhaupt genauer nachgesehen, so hätte diese Theorie gar nicht erst aufkommen können.

Wie schnell Eisen in der Erde vergeht ist bekannt, schneller aber vollzieht sich die Hersetzung in einer Gegend mit salzhaltiger Luft, da verwittert in der Windrichtung selbst der Sandstein auf einhalb meilenweite Entfernung. Trotzdem hatten sich am Salzberge bei Hallstadt zahlreiche Eisengeräte erhalten, aber die Schatzgräber griffen nach dem grün überzogenen Metall und warfen das rostige Eisen bei Seite. Professor Müllner in Laibach berichtet Argo Nr. 3 Jahrgang III, daß der Postdirektor W aus Linz am Salzberge eine reiche Nachlese an Eisenwaffen fand. —

Mit dieser Erklärung wird der Theorie der Hallstadtzeit die letzte Stütze weggeschlagen. Mit ihr stirbt von selbst die La Tene-Zeit, und der Bau auf den die Wissenschaft mit Stolz blickte liegt in Trümmern. Schade um die geistige Kraft welche zu seinem Aufbau verwandt wurde.

Aber: = Das wissenschaftliche Dogma der Hallstadt- und La Tene-Zeit wird weiter gelehrt und verehrt werden.

Vag.

„D, wann werde ich noch einmal glücklich werden!“ rief sie in überquellendem Schmerze. „Ich vermag überhaupt nicht zu lieben, diese Seligkeit werde ich nie kennen lernen. Durch die Huldigungen, die man meiner Schönheit bringt, fühle ich mich nur halb befriedigt und das macht mich wieder unzufrieden. D, ich weiß, ich werde noch einmal sehr unglücklich sein, nur einen Mann, dem ich gleichgültig bin, werde ich lieben können — ich sehe einen Abgrund vor mir und habe doch nicht die Kraft, davor zurückzuweichen.“

„Noch einmal, Komtesse, biete ich Ihnen meine Hand.“

Seine Stimme hatte jetzt den Klang der ruhigen Freundschaft. „Willigen Sie ein, auch ich fürchte eine Gefahr für Sie. Bei ihrem exzentrischen Charakter — als mein Weib wären Sie geborgen, ich will mich mit Ihrer Achtung begnügen.“

„Eine Ehe ohne Liebe?“ sagte sie gedankenvoll. „nein, ich kann nicht, Herr Graf. — Noch eine Bitte, verlassen Sie das Fest noch nicht, es möchte Aufsehen erregen, und bitte, zürnen Sie mir nicht.“

Ihr Hand, die sie ihm zum Abschied geboten, hatte er nicht genommen. Sie hörte seine sich langsam entfernenden Schritte, ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit überkam sie.

„D, welch ein Los, anders sein zu müssen, als die Menge,“ flüchtete sie.

— „Arm in Arm hatten die beiden Freundinnen ihr Versteck verlassen. Als sie in den vollen Lichtschein traten, flüsterte Katharina:

„Ich habe dir nun den Gefallen gethan und bin zu euch gekommen, trotzdem ich weiß, daß es deine Tante nicht gern sieht. Nun laß mich wieder gehen, es wird bald getanzt und da wirst du mir so wie so entführt.“

„Und ich, mein werthes Fräulein, werde mir gestatten, Sie zur Polonaise zu engagieren,“ sagte Graf Max Sidoniens Bruder.

„D, das ist hübsch!“ rief Lydia lebhaft. Vor wenigen Augenblicken hatte Max, mit mehreren Freunden plaudernd, das Hervortreten der beiden jungen Mädchen bemerkt.

„Paßt mal auf, jetzt werde ich dem hübschen Möbel da ein wenig den Kopf verdrehen!“ Mit diesen Worten hatte er sich entfernt und die andern schauten ihm lachend nach.

Der junge Graf war doch betroffen, als er in das Gesicht der Förstersnichte schaute, um die er sich seit Jahren nicht bekümmert hatte. Was war aus dem einfachen Mädchen geworden? Eine stolze, selbstbewusste Schönheit, vor der er in unwillkürlicher Hochachtung die Augen senkte.

„Ich danke für die mir erwiesene Ehre,“ sagte sie, „da ich mich soeben verabschieden will, bin ich gezwungen, dieselbe abzulehnen.“

„Aber Sie können noch bleiben, Fräulein Katharina, ich bitte Sie sogar darum,“ erwiderte Max.

„Ach ja, bleibe noch!“ hat auch Lydia. Doch das junge Mädchen blieb fest.

„Sei so gut, Liebste, gib mir deine Zose mit, ich muß nach Hause, Tante würde sich ängstigen. Die Komtesse mußte sehr gut, daß diese Anzüglichkeit der Tante die Freundin nicht so sehr kümmerte, es mußte ein anderer Grund vorhanden sein, aber gewohnt, nicht nach den Gründen von Katharinas Handlungen zu forschen, sagte sie:

„Wenn du nicht bleiben kannst, so komm. Meine Emma wird dich gern geleiten.“

Katharina verneigte sich schweigend vor Max und dieser schaute ihr so verblüfft nach, als habe er unvermuthet eine Ohrfeige erhalten.

„Nun, mein Junge, keine Niederlage erlitten?“ höhnte lachend sein Freund, Baron Klewig.

Der Angeredete lachte gemunnen. „Die Holzpuppe weiß eine solche Ehre, wie sie ihr eben zu teil werden sollte nicht zu schämen.“

Als die beiden Mädchen sich dem Ausgange näherten, mußte sie an Graf Rauenstein vorüber, der mit etwas bleichem Gesicht gegen einen Pfeiler lehnte, und unter zusammengepressten Brauen dem bunten Treiben zuschaute. Die Komtesse ahnte, daß er eine Enttäuschung erfahren habe.

„Nun, Herr Graf, so isoliert?“ sagte sie lächelnd. Er verbeugte sich höflich.

„In meinem Alter wird einem diese Atmosphäre schon zuweilen lästig.“

„Ei, ei, wollen Sie eine Schmeichelei hören?“

„Um's Himmels willen, Komtesse. Aber stellen Sie mich, bitte, dem Fräulein vor, ich hatte noch nicht die Ehre.“

„Gern. Meine Freundin, Katharina Bauer — Graf Rauenstein.“

Die beiden verbeugten sich, Günther tief und ehrfurchtsvoll, Katharina leicht und grazios.

„Sie hat den Anstand einer Fürstin,“ dachte der Graf.

„Woher mag sie nur die reizenden Manieren haben?“ fragte sich Lydia, die mit Wohlwollen die Freundin betrachtete.

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Graf,“ sagte die kleine Hexe, als sie die bewundernden Blicke des Manns bemerkte, die auf das Mädchen aus dem Forsthaufe gerichtet wurden.

„Nun, mein gnädiges Fräulein?“

„Mein Freundin will uns soeben verlassen, ich wollte sie durch meine Zose geleiten lassen, wie wäre es, wenn wir drei nun den Spaziergang machen, es ist ein kostbarer Abend.“

„Angenommen, verehrtes Fräulein — die frische Luft wird mir eine Wohlthat sein.“

Es war ein echter Frühlingsabend. Leichte Windstöße fuhren neckisch über die glühenden Mädchengesichter, der Mond verbreitete helles, magisches Licht und warf die Schatten der drei langsam vorwärts Schreitenden vor sich her.

„Sie wohnen erst seit kurzem in der Nähe des Schlosses, mein Fräulein?“ wandte sich Günther fragend an Katharina.

„D nein, Herr Graf, ich lebe hier seit meiner frühesten Jugend. Mein Pflegevater steht nun seit langen Jahren als Förster im Dienst des Grafen Heimig.“

„Und sehnen Sie sich nicht hinaus aus der Einsamkeit?“

„Ach ja, manchmal wohl, ich möchte die Welt sehen, das Reich nenne ich mir über alles schön, aber das sind nur Stunden — was sage ich — Augenblicke, wo mir solche Wünsche kommen. Bei uns gibt's so viel Arbeit, daß man nicht viel Nebengedanken hegen darf, und dann ist's ja auch im Walde so schön, besonders im Sommer, da findet man volle Befriedigung in dem regen Leben und Treiben, welches sich hier entwickelt.“

Wieder blickte er bewundernd in ihr schönes Gesicht und stellte unwillkürlich einen Vergleich an zwischen ihr und Sidonie, der unbedingt zu gunsten der ersteren ausfiel.

„Auch ich liebe das Walddenken,“ sagte er ernst, „und ich habe zu Zeiten wochenlang auf mein einsam gelegenes Besitztum Rauenstein zurückgezogen gelebt; wenn man immer im Strudel der Gesellschaft lebt, vergift man gar zu leicht, daß es außerhalb noch eine

herrliche, freie Gottesnatur gibt, und das mußte ich an mir verhalten.“

„Um keinen Preis möchte ich fortwährend der Gesellschaft leben!“ bekräftigte auch Katharina. „Ich denke es mir sehr schön, in Verhältnissen zu leben, die gestatten, sich nach Gefallen regen Verkehr zu suchen, aber ich begreife alle diese Menschen nicht, die sich in der Gesellschaft nie genug thun können. Ich würde einen auserlesenen Freundeskreis um mich scharen, und dem nun einmal notwendigen Repräsentationsverkehr nur soweit Raum geben, als es eben sein muß.“

Diese Ansichten eines einfachen Mädchens erinnerten ihn lebhaft an eine längst verschwundene Epoche seines Lebens. So hatte er sich vor Jahren sein Los an der Seite einer geliebten Gattin vorgestellt. Diese Lieblingsgedanken waren ihm untergegangen in dem Treiben der Gesellschaft, jetzt sahen sie ihn wie alte, längstvergessene Freunde an.

„Ganz aus meiner Seele gesprochen,“ bemerkte die Komtesse, „aber nicht auf jeden ist das anwendbar. Es gibt Milder, die nur in einem glänzenden Rahmen volle Beachtung finden.“

„Dann ist der Wert des Bildes aber doch sehr zweifelhaft,“ entgegnete Käthchen. „Ein Bild wie ein Mensch muß ein für sich bestehendes, von jedem äußeren Einfluß unabhängiges Ding oder Wesen sein. Wohl kann die schlechte Beleuchtung einem Gemälde unvorteilhaft sein, ebenso wie der Leumund dem Menschen, der tiefere Kenner und Beobachter wird aber stets die äußere Beigabe abrechnen und das Ding an und für sich betrachten.“

„Damit bin ich nicht einverstanden,“ protestierte Lydia. „Es gibt Menschen, die in glänzender Lebenslage guter und edler Regungen fähig sind trotz ihrer gegenteiligen Naturveranlagung, die aber in bedrängten Verhältnissen diese Fähigkeit einbüßen würden.“

„Gewiß, Liebste, aber solche Menschen sind eben nicht Charakterfest. Du würdest dich nie verleugnen können; wenn man dir auch das Liebste raubte, einer unedlen Handlung wärest du nicht fähig. Ein wahrer Mensch bleibt sich gleich in allen Lebenslagen, wie ein schönes Gemälde auch stets ein Kunstwerk bleibt, mit oder ohne dem glänzenden Rahmen. — Aber wie schnell sind wir doch vorwärts gekommen, nur noch wenige Schritte, und ich bin daheim.“

„Da steht Gerhard vor dem Hause, wir wollen ihn begrüßen,“ sagte die Komtesse unbefangen.

„Laß das —“ meinte die Freundin hastig — „er ist so absonderlich.“

Schon hatte Günther Worte auf den Lippen gehabt, die das einfache Mädchen stolz und glücklich gemacht haben würden — die in stichtlicher Verwirrung gesprochene Abwehr berührte ihn aber sehr peinlich. Er hatte heute kein Glück. Doch wozu auch, sie war die Tochter eines Försters, sie konnte ihn nicht interessieren, weil sie es nicht durfte. Schweigend verbeugte er sich, nachdem die beiden Mädchen Abschied voneinander genommen, der besonders von Seiten der Komtesse überaus zärtlich war. Als er sich noch einmal in einiger Entfernung umwandte, meinte er zwei ineinander fließende Schatten zu sehen, doch konnte er sich auch getäuscht haben. —

Die Gäste hatten sich verabschiedet, die gräfliche Familie hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen.

Unruhig schritt Eugenie in ihrem Douboir auf und ab. Endlich schellte sie ihrer Zose und befohl:

„Ich lasse meine Tochter bitten, noch für einige Minuten zu mir herüberzukommen.“

(Fortsetzung folgt).

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

Cosmas Zimmermann,
Weinhandlung.
Maibowle
à Fl. 1 Mark.

Reisfuttermehl,
von A. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders, Dampfriesmühle Hamburg

Sie haben in
E. Neugebauers Buchhdlg.
Maiglöckchen
zum Gebrauch
bei Malaria-dachten.

Ziergarten.
Den ersten Pfingstfeiertag:
Grosses Garten-Concert
ausgeführt vom Trompeter-Corps F. d. Art.-Regts. v. Clausen (D.S.) Nr. 21.
Anfang Nachmittags 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
Es laden freundlich ein
Jungo. L. Emmler.
Bei ungünstiger Witterung
findet das Concert um 7 1/2 Uhr
im Saale statt.

Im Hause Ring und Münster-
bergerstraße Nr. 1 ist der von Wieser-
schmid Langner innegehabte **Laden,**
Arbeitsstube im parterre nebst
Wohnung, auch mehrere
Stuben der dritten Etage
bezieubar.
Ein großes herrschaftliches Quartier
Weisserstraße Nr. 125/126 aus 6—7
Stuben und Nebengelass bestehend, bald
zu vermieten. **Carl Laqua**

Impfe Mittwoch den 16.
Mai, Nachmittags 3 Uhr.
Dr. Riemer.

Ich impfe Mittwoch den
16. Mai, Nachmittags 3 Uhr.
Dr. Sennwitz.

Sie Husten nicht
mehr

bei Gebrauch von
Kaisers Brust-Caramellen

wohl-schmeckend und sofort lindernd
bei Husten, Heiserkeit,
Brust- und Lungenkatarrh.
Sich in Pak. à 25 Pfg. bei Herrn
Carl Laqua.

Restaurant Zimmormann.
Namslauer Bier } vom
Radeberger " } Fab.
Pilsener " }
Enlbacher Bier
(Conrad Kissling) in Flaschen.
Radeberger Bier, ein dem Pilsener
fast gleiches, helles Bier, führe
ich von jetzt an auch in Flaschen
à 15 Pfg.

Nur Kork-Verschluss!

Petroleum-Barrels

kauft jedes Quantum vom 1. Juni c. ab.
Deutsch-Amerikanische Petroleum-
Gesellschaft in Breslau.



Verlange
Stollwerck'sche
CHOCOLADE

Überall käuflich v. M. 1.20 1/2 Ko. anwärts.

MEY's Stoffkragen, Manschetten
und Vorhemdchen

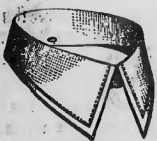
aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Web-
stoff überzogen, sehen ganz wie Leinenwäsche aus.

Mey's Stoffkragen übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals
kratzen oder reiben, wie es schlecht gebügelte Leinenkragen stets thun.

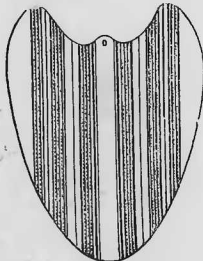
Mey's Stoffwäsche steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz
ausserordentlicher Billigkeit unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Wasch-
lohn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der
Wäscherin, als auch den Aerger der Hausfrau über die beim Waschen oder
Plätten verdorbene Leinenwäsche.

Mey's Stoffkragen sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters.
Auf Reisen ist Mey's Stoffwäsche die bequemste, weil bei ihr das Mit-
führen der benutzten Wäsche fortfällt.

Beliebte Formen.



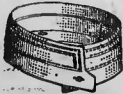
HERZOG III
Umschlag 7 1/2 cm breit.
Dutzend.: 95 Pf.
Stück 8 Pf.



LIPSIA
Dutzend 95 Pf.
Stück 10 Pf.



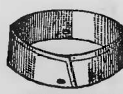
COSTALIA III
conisch geschnittener
Kragen, ausserordent-
lich schön und bequem
am Halse sitzend.
Umschlag 7 1/2 cm
breit.
Dutzend 95 Pf.
Stück 8 Pf.



FRANKLIN III
4 cm hoch.
Dutzend 65 Pf.
Stück 6 Pf.



WAGNER III
Breite 10 cm.
Dutzend Paar M. 1,25
Stück Paar 12 Pf.



SCHILLER III
(durchweg gedoppelt)
ungefähr 4 1/2 cm hoch
Dutzend 90 Pf.
Stück 8 Pf.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabrik-Lager von MEY's Stoffwäsche in
Ernst Neugebauer's Buchhdlg., Grottkau.



Verlangen Sie nur

„Zacherlin“

denn es ist das rapidest und sicherst tödtende Mittel
zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten.

Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte
sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, derzufolge
kein zweites Mittel existirt, dessen Umsatz nicht mindestens Duzendmale
von „Zacherlin“ übertroffen wird.

Verlangen Sie aber jedesmal eine versiegelte Flasche und
nur eine solche mit dem Namen „Zacherl.“ Alles Andere ist werth-
lose Nachahmung.

Die Flaschen kosten: 30, 60 Pf., M. 1—, M. 2—; der Zacherlin-
Eparer 50 Pfg.

In Grottkau bei Herrn C. Haase, Drogerie.
" Mogwitz " " Ed. Piontek, Apotheker.
" Falkenberg " " Paul Koslowsky.

Königs Kursbuch
pro Mai - Juni

vorrätig in
Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so
waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner).

Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie
alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. bei
C. Haase.

Bandwurm Spuhle, Madenwurm-

Leidenbe werd. ohne ihr
wahres Leiden z. erkennen, als magenkrank,
blutarm, Bleich- und Schwindelhaftig behand.,
meist ist die Wurzel d. Leidens Wurmkran-
kheit. Die sich. Symptome z. Erkennung d.
Wurmlebens sind: Abgang v. nadel- od.
fürbiähnli. Glieder, u. sonst. Würmer, Blässe
d. Gesicht, matt. Blut, blaue Ringe um d.
Augen, Abmagerung, Verschleimung, belegte
Zunge, Verdauungschwäche, Appetitlosigkeit
abwachs. u. Heißhunger, Uebelkeit, Aufsteig.
e. Knäuels b. z. Halse, stärk. Zusammenziehen
des Speichels, Magensäure, Sodbrennen,
Aufstossen, Schwindel, Kopfschmerz, unregelm.
Stuhlgang, Jucken im After, Kolliken, Kollern
u. wellenförm. Bewegung, stechende Schmer-
zen in d. Gebärmern, Herzklopfen, Menstrua-
tionsstörungen. Zahlreiche Atteste Geheilte
beweisen d. Vortüchtigkeit m. Methode.
Dauer d. Kur 30 bis 60 Minuten, ohne
Berufsstörung, garantiert d. Gesundheit un-
schädlich a. wenn keine Würmer vorhanden.
Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des
Patienten anzugeben.

Adresse: Spezialist Konehly-Erttschi,
Postfächchen.

Künstliche Zähne

vorzügl. passend, alle Arten Plomben.
Schonendste, schmerzlose Behandlg.

1 1/2 jährl. Praxis, wäßrige Preise.
Fritz Böhm, Zahnatelier
Breslau, Schweiditzerstrasse 28,
schrägüber dem Stadttheater.

Magenbeschwerden,

schwache Verdauung, Appetitlosigkeit zc.
quälten mich viele Jahre. Auf Wunsch bin
ich gern bereit, Jedermann unentgeltlich
mitzutheilen, wie sehr ich daran gelitten und
wie ich ungeachtet meines hohen Alters davon
befreit worden bin. **F. Koch, pens. Königl.
Förster, Bellerfen, Kreis Dögter.**

Dankagung.

Seit 3 Jahren litt ich an der Flechte. Die-
selbe hatte besonders stark Arme, Beine und
Brust ergriffen. Auch verursachte sie heftiges
Jucken. Der homöopathische Arzt Herr
Dr. med. Döpe in Magdeburg hat mich in
2 Wochen von der langwierigen Krankheit ge-
heilt, wofür ich ihm meinen herzlichsten Dank
ausspreche. (gez.) **Otto Bunge, Proslat.**

Grottkau, den 10. Mai 1894.

Metzen 100 Kilo	13 (6)	13	25	13
Woggen	11	—	10	65
Gerste	14	10	13	55
Hafer	13	80	13	30
Erbsen	18	—	—	16
Bohnen	19	—	—	17
Kinien	24	—	—	22
Kartoffeln	3	20	—	3
Nichtstroh	4	60	—	4
Krummstroh	4	—	—	3
Heu	8	40	—	8
Rindfleisch v. der Keule 1 Kilo	1	—	—	1
Bauchfleisch	1	—	—	1
Schweinefleisch	1	20	—	1
Lammfleisch	1	20	—	1
Speck	2	20	—	2
Butter	2	40	—	2
60 Stück Eier	2	20	—	2

Mit einer Beilage.